

# Die Lesungen – Perikopen, Bahnlesung, Lectio continua

Alfred Ehrensperger

*Die Lesung biblischer Texte ist schon im jüdischen Gottesdienst ein zentrales Element und bleibt für den christlichen Gottesdienst grundlegend als Mittel vergegenwärtigender Anamnese. Der Bindung der Christusanamnese an den Jahreslauf entspricht die Herausbildung von Ordnungen für die Evangeliums-Perikopen, während für die Lesereihen aus neutestamentlichen Briefen („Epistel“ und Altem Testament („Propheten“)) eher katechetische Überlegungen bestimmend waren. Schon in früherer Zeit wurde auch die fortlaufende Lesung biblischer Bücher praktiziert („Lectio continua“); sie erhielt im Predigtgottesdienst der süddeutsch-schweizerischen Reformation eine dominierende Stellung. Unter Bahnlesung versteht man fortlaufende Lesung mit Auslassungen oder thematisch gebildete Textreihen. Die Verwendung von Perikopenordnungen in den reformierten Deutschschweizer Kirchen ist uneinheitlich und kontrovers; neben positiven Argumenten sprechen gewichtige, auch theologische Gründe eher dagegen.*

## 1. Bedeutung und Funktionen liturgischer Lesungen

Nicht nur die mündlichen Worte der Verkündigung, sondern schon das geschriebene Bibelwort galt zu fast allen Zeiten und in fast allen christlichen Kirchen als unmittelbar wirkendes Wort Gottes. In einer Liturgie mit mehreren Lesungen wird das Textstück aus einem der vier Evangelien meistens zuletzt gelesen: Christus selber soll darin in seinem Wort zur Gemeinde kommen. Die Evangelienlesung als Höhepunkt des Lesungsteils im Messgottesdienst wird mit einer Prozession des Evangelienbuches durch die stehende Gemeinde eingeleitet.<sup>1</sup> Zu dieser liturgischen Betonung der Evangelien als wichtigster Quelle der Christusbotschaft steht die exegetisch-hermeneutische Erkenntnis in Spannung, wonach sich keine der biblischen Schriften oder Schriftteile in ihrem Wort-Gottes-Charakter von andern unterscheiden.<sup>2</sup>

Gegenwart  
Christi im Wort  
der Bibel

Schriftlesungen können verschiedene Funktionen erfüllen:

1. Besonders in einer Zeit und Gesellschaft, wo die Mehrheit der Gottesdienstgemeinde weder lesen noch schreiben konnte oder wo – wie im christlichen Abendland in den vergangenen Jahrzehnten – die Entfremdung gegenüber der Bibel im Wachsen ist, hatten und haben die liturgischen Lesungen eine didaktische Bedeutung. So folgte z.B. in monastischen Gemeinschaften des 4. Jh. in Aegypten der üblichen „Lectio continua“ (LC) eine Auslegung oder Meditation mit Gebet. In der Zürcher Prophezei zur Zeit der Reformation wurden das Alte und das Neue Testament in täglicher, kontinuierlicher Lesung und Erklärung didaktisch erläutert.

Funktionen:  
didaktisch

2. In ihrer kerygmatisch-anamnetischen Funktion liefern biblische Lesungen bis heute eine wichtige Grundlage für die Feiern im Kirchenjahr und für gottesdienstliche Riten wie Taufe, Abendmahl oder Weihehandlungen.

anamnetisch (ver-  
gegenwärtigend)

3. Die parakletische, d.h. tröstende und ermahnende Funktion von Schriftlesungen im Kontext einer Liturgie kann besonders bedeutsam und wirksam werden in Kasualgottesdiensten (Trauungen, Bestattungen).

parakletisch

4. Die doxologische Funktion von Lesungstexten kommt in einer hymnisch-lobenden Sprachform besonders deutlich zum Ausdruck. Geeignete musikalische Gestaltungsformen (z. B. Motetten) können diese Funktion noch verdeutlichen..

doxologisch

In der Beziehung bestimmter biblischer Bücher zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres wird ersichtlich, wie man die einzelnen Bibeltexte gewertet hat. Man kann zuweilen geradezu von einer Art Rangordnung sprechen: Demnach standen in Leseordnungen z. B. die Proverbien, Hiob und die 12 kleinen Propheten ziemlich weit hinten; etwas besser vertreten waren die Bücher Josua, Richter,

Rangordnung  
biblischer Texte

<sup>1</sup> K.-H. Bieritz: Das Wort, S. 72.

<sup>2</sup> G. Gafus: Das Alte Testament, S. 22 f.

Samuel, Könige, Jeremia, Ezechiel und Daniel; besonders häufig trat der Pentateuch in der Lesetradition in Erscheinung.<sup>3</sup>

Besonders auffallend ist die verschiedenartige Bedeutung und Wertung der Psalmen als Lesetexte. Als solche sind sie in den Leseordnungen in der Regel nicht vorgesehen, aber sie haben einen festen Platz als so genannte Antwortpsalmen nach einer alttestamentlichen Lesung. Dabei wurden bestimmte Passagen aus angeblich „pastoral-seelsorgerlichen Gründen“ weggelassen.<sup>4</sup> Neben diese Antwortfunktion von Psalmen tritt gelegentlich eine kerygmatische oder hymnische.<sup>5</sup> Alttestamentliche Lesetexte werden oft so ausgewählt, dass sie als Vorausdarstellung oder Verheißungswort im Hinblick auf das nachher verkündigte Evangelium erscheinen.<sup>6</sup>

Psalmen

Im Verhältnis zum Gesamtbestand biblischer Schriften kommen Frauen in liturgischen Lesetexten entschieden weniger vor. Die Hersteller wichtiger Lektionare wie z. B. des „Ordo lectionum Missae“ waren eben immer Männer.<sup>7</sup> Andrea Tafferner<sup>8</sup> hat eine Liste von Kriterien frauenfreundlicher Lesetexte zusammengestellt die eigentlich selbstverständlich sein sollten:

Frauen in liturgischen Lesetexten

1. Aus den geltenden Leseplänen und Perikopenordnungen sollten frauenfeindliche Stellen und Texte entfernt werden; das kann z. B. die biblischen Haustafeln betreffen.
2. In allen Texten für die Sonn- und Festtage sollte die Gottebenbildlichkeit der Frau derjenigen des Mannes gleichgestellt werden.
3. Für „Gott“ sollten weibliche wie männliche Metaphern gleichwertig eingesetzt werden.
4. In deutschen Bibelübersetzungen müssen männerzentrierte Übersetzungen geändert werden.
5. Frauen und Männer sollen zum Tun des Wortes Gottes ermutigt werden, besonders in Lesungen der Osterzeit.

## **2. Ein Blick in die Geschichte der gottesdienstlichen Lesungen.**

Die Tora, die fünf Bücher Mose, bildet den ersten, ältesten und bedeutsamsten Teil der hebräischen Bibel. Ohne sie gäbe es weder ein Altes noch ein Neues Testament und wahrscheinlich auch weder ein Juden- noch ein Christentum in ihren gewachsenen Lebensformen.<sup>9</sup> Es ist bedeutsam, dass die christliche Kirche alle Schriften des Alten Testamentes, also die ganze Bibel Israels, als heilige Schrift beibehalten und sie *vor* das christliche Schrifttum gestellt hat. Auch in den Bestand der jüdischen Texte griff die Kirche kaum ein, selbst dort nicht, wo eine christologische Umdeutung eines Textes der hebräischen Bibel nahe gelegen hätte.<sup>10</sup> Nicht alle alttestamentlichen Verheißungen haben sich in Jesus erfüllt, und nicht alle Aussagen über Jesus lassen sich vom Alten Testament her untermauern. Viele Texte in beiden Testamenten haben noch immer ein Gefälle auf etwas hin, das von Gott her noch aussteht.<sup>11</sup> Schriftzitate sind zudem in großer Zahl in der christlichen Überlieferung des Ostens und des Westens in Gebete übernommen worden.<sup>12</sup>

Voraussetzungen

Schon früh sind Tora-Lesungen fassbar, wie Neh 8,1-12 zeigt. Hier gibt es bereits für die spätere Synagoge typische Elemente: den Aufruf zur Tora-Lesung durch den Priester Esra; das Vorlesen von einer hölzernen Erhöhung aus, das Öff-

synagogale Lesetradition

<sup>3</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 143.

<sup>4</sup> G. Gafus: Das Alte Testament, S. 65.

<sup>5</sup> A. Franz: Der Psalm, S. 138.

<sup>6</sup> E. Nübold: Die Ordnung, S. 32.

<sup>7</sup> N. Lohfink: Zur Perikopenordnung, S. 45.

<sup>8</sup> A. Tafferner: Die Leseordnung, S. 53 f.

<sup>9</sup> G. Gafus: Das Alte Testament, S. 34.

<sup>10</sup> E. Zenger: Das Erste Testament, S. 20.

<sup>11</sup> E. Zenger: Das Erste Testament, S. 20.

<sup>12</sup> A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 182.

nen der Tora-Rolle durch den Vorbeter, von einer Benediktion (berakah) eingeleitet, die Antwort des Volkes mit „Amen“, eine Übersetzung des hebräischen Textes und ein predigtartiger Vortrag.<sup>13</sup> Entdeckungen, die vor 1900 in der antiken Geniza-Synagoge in Kairo gemacht wurden, deuten auf einen dreijährigen, vom 4. Jh. an und später allgemein auf einen einjährigen Torazyklus hin, der in der Praxis der Lectio continua gehalten wurde.<sup>14</sup> Die Schriftlesung im Synagogengottesdienst als einigermaßen feste Einrichtung wird bei Philo von Alexandrien, bei Josephus und im Neuen Testament bezeugt.<sup>15</sup> Ein Jahres-Lesezyklus setzt im Herbst ein und beginnt und schließt mit dem Fest „Simchat-Tora“ (Freude an der Tora). Ort der Lesungen und Abgrenzung der Texte hängen davon ab, ob es sich jeweils um einen Gottesdienst am Sabbatvormittag, -nachmittag, einen Fest- oder Markttag (in der Regel Montag und Donnerstag) handelt. Perikopenangaben gibt es nur für die sabbatlichen Pentateuchlesungen, nicht aber für Prophetentexte. Lesezyklen sind erst für die spättalmudische Zeit überzeugend nachzuweisen.<sup>16</sup> Im Judentum wird die schriftliche Tora in einen Zyklus von etwa 54 Wochen-Perikopen eingeteilt und ganz durchgelesen; aus den Propheten gibt es nur eine Auswahl von Lesetexten; die Lesungen für die Festtage stammen aus den „Megillot“ (übrige Schriftrollen) und haben mehr erbaulich-meditativen als liturgischen Charakter.<sup>17</sup>

Im rabbinischen Talmud wird Wert gelegt auf den inneren Zusammenhang zwischen Tora- und Prophetenlesung. Vor und nach einer Lesung wird eine Benediktion gesprochen oder kantilliert.<sup>18</sup> Besonderes Gewicht hatte die Schriftlesung in den jüdischen Diasporagemeinden. Für Antiochien z. B. ist der neutestamentliche Bericht Apg 13,15 aufschlussreich: Paulus kommt am Sabbatmorgen in die Synagoge, hört eine Toralesung und eine Prophetenlesung und wird schließlich vom Vorsteher gebeten, etwas zu sagen. Dabei handelte es sich nicht unbedingt um eine Auslegung sondern um Mitteilungen und Neuigkeiten von öffentlichem Interesse.<sup>19</sup> Eine liturgische Verwendung der griechischen Bibelübersetzung lässt sich für die frühjüdische Zeit nicht belegen; auch in späteren rabbinischen Zeugnissen wird eine hebräische Lesung vorausgesetzt.

Tora- und Prophetenlesung.

In 1. Kor 14 und in etwas späteren frühchristlichen Schriften hören wir nichts von gottesdienstlichen Lesungen. Aus neutestamentlicher Zeit weist 2. Pet 3,16 f. mit Bezug auf Evangelien-Lesungen darauf hin; zu Prophetenlesungen äußert sich dann Justin, Apol. I,67,3. Erst Justin spricht Mitte des 2. Jh. von „Perikopen“ als aus einem Bibeltext herausgeschnittenen Stücken. Die Präsenz der Schrift in der alten Kirche ist wahrscheinlich vielgestaltiger gewesen, als die uns bekannten Quellen bezeugen. A. Gerhards unterscheidet drei Ebenen des Schriftbezuges: Das wörtliche Zitat, die indirekte Anspielung und die funktionale Bedeutung als Lesung oder Gebetsteil.<sup>20</sup> In Justins Apologie sind die Prophetenlesung und eine Lesung der „Denkwürdigkeiten der Apostel“ bezeugt.<sup>21</sup>

frühchristliche Lesepraxis

Die ältesten uns bekannten Quellen sind folgende:

1. Zwei Jerusalemer Lektionare aus dem 5. Jh., in der Forschung als sogenanntes „Armenisches Lektionar“ bekannt.
2. Syrische Perikopenlisten des 5. Jh. aus dem Raum Edessa.
3. Ein von Alban Dold entdecktes altgallikanisches Lektionar, entstanden um 500 in Südgallien.
4. Bestimmungen nordafrikanischer Konzilien zur Zeit des Augustinus (um 400).<sup>22</sup>

Die ältesten christlichen Lesesequenzen

<sup>13</sup> P. Schäfer: Der synagogale Gottesdienst, S. 392 f..

<sup>14</sup> B. Fischer: Formen der Verkündigung, S. 80; D. Monshouwer: Überraschende Erfahrungen, S. 93.

<sup>15</sup> Quellen bei P. Schäfer: Der synagogale Gottesdienst, S. 393 f..

<sup>16</sup> J. Maier: Schriftlesung, S. 506 f..

<sup>17</sup> J. Maier: Schriftlesung, S. 205.

<sup>18</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 108-111.

<sup>19</sup> J. Maier: Schriftlesung, S. 521.

<sup>20</sup> A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 178.

<sup>21</sup> Justinus: Apologia I, 67.3; vgl. A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 178.

<sup>22</sup> Insbesondere zur Schriftlesung in der Zeit Augustins vgl. E. Paoli-Lafaye: Les "lecteurs" des textes liturgiques. In: A.-M. La Bonnardière (Hg.): Saint Augustin et la Bible, Paris 1986, S. 59-74; M. Schrama: "Prima

5. Ein Perikopenkatalog eventuell von Cyrill in Jerusalem im 4. Jh., enthaltend 19 Perikopen.

6. Eine Epistelliste des Bischofs Victor von Capua um 546, die man als Vorstufe zur späteren, einflussreichen Würzburger Epistelliste betrachten kann.<sup>23</sup>

In der Entwicklung der Leseperikopen zeigten die römischen und die gallikanischen Traditionen zunächst große Unterschiede: „Die Evangelienreihe wird eindeutig von Stadtrum bestimmt und steht um 645 ziemlich fest“.<sup>24</sup> Die Epistelreihe war eher eine gallikanische Ordnung und ist erstmals im 8. Jh. im Murbacher Comes greifbar. Die Priester mussten damals ihre Messtexte noch vier verschiedenen Büchern entnehmen: Die Gebete dem Sakramentar, die Gesänge dem Antiphonar, die Evangelienlesung dem Evangelistar und die Epistel dem Epistolar. Erst vom 10. Jh. an wurden diese Bücher durch Vollmissale abgelöst.<sup>25</sup>

Die Zuordnung der Leseperikopen fand schon früh ihre theologische Mitte in der Christologie: Höhepunkt des Wortgottesdienstes war schon immer die Evangelienlesung. Alttestamentliche Lesungen – in den „Apostolischen Konstitutionen“ in Syrien im 4. Jh. waren sogar deren zwei für jeden Gottesdienst vorgesehen – wurden verstanden als „Wiederlesen im Licht der Geschichte Gottes mit seinem Volk krönenden Christusereignisses, genauer des Paschamysteriums“.<sup>26</sup> Die nichtevangelischen Lesungen waren, wie z. B. in der koptischen Kirche, ohne rituelle Gestaltung und mit einer eher katechetischen Ausrichtung vorgenommen worden.

christologische  
Ausrichtung

Die christologische Ausrichtung der Psalmenrezitation im Stundengebet wurde durch entsprechende Antiphonen (Leitverse) gefördert.<sup>27</sup> Die Psalmen, in der Messe ursprünglich als Wechselgesänge zwischen Vorsänger und Volk gestaltet, spielten im Missale während Jahrhunderten als „psalmi responsorii“ die Rolle von Kehrversen.<sup>28</sup> In vielen Lektionaren sind die Antwortpsalmen sogar ausdrücklich angegeben.<sup>29</sup> In österreichischen und schweizerischen Richtlinien, sowie in der Instruktion „Musicam sacram“ vom 5. März 1967 wird die Antwortfunktion näher entfaltet. Im Missale Romanum von 1970 wurde der Antwortpsalm nach der ersten Lesung für den gesamten römischen Ritus verbindlich; er kann gesungen werden und soll auf die erste Lesung abgestimmt sein.<sup>30</sup> Gelegentlich wird auch ein mehrstimmiger Gesang oder Stille vorgeschlagen, damit aus dem Antwortpsalm nicht nochmals eine weitere Lesung wird.<sup>31</sup> In der koptischen Liturgie, die überhaupt eine grosse Eigenständigkeit bewahrt hat, tritt an die Stelle des Psalmengesangs zwischen Apostel- und Evangelienlesung das „Dreimalheilig“ (Trishagion), ebenso in der äthiopischen Tradition. Das Alleluja, das in der westlichen Kirche während der Fasten-Passionszeit wegfällt, wird im Orient das ganze Jahr über gesungen.<sup>32</sup>

Psalmen und  
Antiphonen

Eine nicht gestaltete Stille würde zur bloßen Pause oder zum Raum persönlicher Meditation führen. Die Gemeinde soll sich auch nicht auf ein bloßes Zuhören beschränken. Durch ein kurzes Einführungswort eingeleitetes Schweigen kann die Besinnung fördern und richtet sich nach dem Inhalt und der Textsorte der Lesung. Oft sind Gradualien verkürzte, kaum verständliche Texte. Die Vorschläge zur Gradualgestaltung sind vielseitig und zeigen, dass das Graduale an und für sich

Stille als Antwort

---

lectio quae recitata est". The liturgical pericope in light of Saint Augustine's sermons. In: Augustiniana, 45.Jg. 1995, S.141-175.

<sup>23</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 142; A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 179.

<sup>24</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 150.

<sup>25</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 150.

<sup>26</sup> A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 179.

<sup>27</sup> A. Gerhards: Der Schriftgebrauch, S. 180.

<sup>28</sup> G.-H. Karnowka: Die Hochfeste, S. 768.

<sup>29</sup> G.-H. Karnowka: Die Hochfeste, S. 765.

<sup>30</sup> R. Pacik: Der Antwortpsalm, S. 44-50.

<sup>31</sup> R. Pacik: Der Antwortpsalm, S. 53-55.

<sup>32</sup> G.-H. Karnowka: Die Hochfeste, S. 769 f..

verschiedene Funktionen erfüllen kann.<sup>33</sup>

Vom 6. Jh. an bis 1969 fehlten in der römisch-katholischen Messe alttestamentliche Lesungen mit Ausnahme von Epiphania, Karfreitag und der Ostervigil mit je einer Prophetenlesung. Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat den „Tisch des Wortes“ reicher gedeckt und sogar eine in der Messliturgie an erster Stelle stehende Lesungsreihe aus dem Alten Testament vorgesehen, was allerdings in der heutigen Praxis noch nicht überall berücksichtigt wird.<sup>34</sup> In der Liturgie der Stundengebete gibt es auch Lesungen von Texten der Kirchenväter („Väterlesungen“). Die Benediktinerregel bildet das erste westliche Zeugnis für diese Erweiterung von Lesetexten: sie geht wahrscheinlich auf eine stadtrömische Tradition des Morgen-Gottesdienstes zu Beginn des 6. Jh. zurück.<sup>35</sup> Seit dem 2. Vatikanum sind auch neuzeitliche Autorentexte des 19. und 20. Jh. möglich.

römische Entwicklung

Seit dem späten Mittelalter beantworten die Gläubigen die Lesungen mit Formeln der Kenntnisnahme und Zustimmung: nach der Epistel mit „Deo gratias“ / „Dank sei Gott, dem Herrn“, nach dem Evangelium mit „Laus tibi, Christe“ / „Lob sei dir, Christus“. Der Lektor selber schließt ab mit einem stehenden Ausdruck, z.B. „verbum domini“ / „Wort des lebendigen Gottes“.<sup>36</sup> Der häufige Respons „Evangelium unseres Herrn Jesus Christus“ geht zurück auf Mk 1,1. Die Genetivform ist doppeldeutig: Sie kann bedeuten: Das Evangelium handelt von Christus, erzählt über ihn; oder: Im Evangelium bringt sich Jesus Christus selber zur Sprache.<sup>37</sup> Die Vieldeutigkeit der Wendung „verbum domini“ bleibt offen (Gott oder Christus?); darum könnten etwas ausführliche Formeln gewählt werden, wie z.B. „So spricht Gott durch den Propheten“, oder: „Gottes Wort im Buch (Brief) von ...“.<sup>38</sup>

Antworten zu liturgischen Lesungen

In Luthers Wochentagsgottesdiensten sind in der Matutin alt- und in der Vesper neutestamentliche Lesetexte eingeordnet in die traditionelle Stundenliturgie mit Psalmenrezitation, Antiphonen, Kollektengebete und gelegentlich Auslegungen. Diese Liturgieformen für den Alltag sind der Einrichtung der Prophezei in der Zürcher Reformation<sup>39</sup> nicht unähnlich. Die lutherische Eisenacher Kirchenkonferenz hat 1896 eine Leseordnung geschaffen, die auf der Eignung der meisten Texte als Predigttexte beruhte und mehrheitlich von den deutschen Landeskirchen übernommen wurde.<sup>40</sup>

lutherische Ordnungen

### 3. Herkunft, Sinn und Formen der „Lectio continua“

Die Lectio continua (fortan: LC) ist die liturgische Praxis einer fortlaufenden Lesung oder Auslegung ganzer biblischer Bücher oder größerer Schriftabschnitte ohne Unterbrechung. Man beginnt am Anfang eines Buches oder Bibelteils und fährt dann im nächsten Gottesdienst dort weiter, wo man aufgehört hat. Eine solche Praxis, die sich zuweilen nicht einmal um bestimmte Festzeiten oder -tage im Kirchenjahr gekümmert hat, ist stark katechetisch ausgerichtet. Sie bezieht sich eher auf alttestamentliche Textkomplexe, auf die neutestamentliche Briefliteratur und die Apostelgeschichte als auf die Evangelien. Diese bestehen ohnehin aus Einzelperikopen mit einer gewissen Geschlossenheit. „Für eine fortlaufende Auslegung in einer Predigtreihe legen sich also vor allem Texte nahe, die bereits im Prozess ihrer Redaktionsgeschichte zu literarischen Einheiten geworden sind und uns als solche in unserer Bibel vorliegen“.<sup>41</sup> Ganze biblische Bücher sind manchmal in bestimmten Zeiten des Kirchenjahres gelesen worden, so Genesis und teil-

Grundsätzliches

<sup>33</sup> R. Pacik: Der Antwortpsalm, S. 55-57.

<sup>34</sup> E. Nübold: Das Alte Testament, S. 174.

<sup>35</sup> M. Klöckener: Die Lesungen, S. 268 u. 282 f..

<sup>36</sup> B. Fischer: Formen der Verkündigung, S. 82.

<sup>37</sup> Th. Söding: Wort des lebendigen Gottes?, S. 42.

<sup>38</sup> Th. Söding: Wort des lebendigen Gottes?, S. 65-69.

<sup>39</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 164.

<sup>40</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 167.

<sup>41</sup> K.Bäumlin: Das Abenteuer, zweitletzter Abschnitt.

weise Exodus in der Fasten- und Passionszeit oder Deuteronomium in der festlosen Zeit nach Pfingsten. Leviticus und Numeri wurden in der christlichen Lesungstradition kaum berücksichtigt.<sup>42</sup>

Die LC ist weder eine Erfindung der Reformationszeit noch ein Kriterium für ein besonders hohes Alter eines christlichen Lesesystems. Als Modell wurde sie schon in der Frühzeit der Synagogentradition in den Tora-Lesungen gebraucht. Man hat festgestellt, dass eine LC desto jünger ist, je konsequenter und lückenloser sie über eine weite zeitliche Strecke gespannt ist.<sup>43</sup> Eine ihrer christlichen Wurzeln könnte das zusammenhängende Vorlesen ganzer Apostelbriefe in den frühchristlichen Gemeinden gewesen sein. Einen sichtbaren Hinweis darauf, dass in der alten Kirche biblische Bücher in LC gelesen und ausgelegt worden sind, geben die zahlreichen dem Bibeltext entlang gehenden Kommentare vieler Kirchenväter.

Alter

Eine fortlaufende Lesepraxis ganzer biblischer Bücher ist in der christlichen Antike und im frühen Mittelalter als Normalfall in der nestorianischen und in der auf die Jerusalemer Jakobusliturgie zurückgehende Kirche üblich. Zu ergründen, ob es anderswo Übergänge von einer LC zu einer fest ausgebildeten Perikopenordnung (fortan: PO) gegeben hat, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten. Möglich wäre auch eine zeitliche Überschneidung beider Formen der Lesungspraxis, vielleicht in Verbindung mit zusammenhängenden Lesestücken. Leider ohne Quellenangabe berichtet G. Kunze,<sup>44</sup> dass durch fortlaufendes Lesen von längeren Bibelabschnitten vor Beginn der eigentlichen Gottesdienstliturgie das Geschwätz der eintreffenden Leute unterbunden werden sollte; offenbar ist dies da und dort in den ersten christlichen Jahrhunderten belegt. Beim Kirchenvater Basilius hätten Psalmlesungen eine ähnliche Funktion gehabt. Möglicherweise diene auch das Vorlesen während des Essens in Klöstern dem Ziel, Geschwätz zu unterbinden; für Zwingli mag es ein Vorbild für seine Anordnung gewesen sein, während der Austeilung des Abendmahls Lesungen aus dem Johannesevangelium vorzunehmen. In der katholischen Messfeier kommt eine LC nur einmal vor: Der 1. Johannesbrief wird an den Werktagen der Weihnachtszeit ohne Auslassungen fortlaufend gelesen.<sup>45</sup>

LC in Antike und Mittelalter

Zwinglis konsequente Praxis der kontinuierlichen Lesung und Auslegung ganzer biblischer Bücher seit seinem Amtsantritt in Zürich im Januar 1519 war eine wirkliche LC gewesen, weil die Leute damals nach obrigkeitlicher Verfügung kaum einen sonntäglichen Gottesdienst versäumen durften. Die Skepsis der Straßburger, Genfer und Zürcher Reformatoren gegenüber dem Kirchenjahr und dem Feiern von Fest- und Heiligtagen war ein wichtiger Grund, auf Perikopen zu verzichten und die heiligen Schriften in ihrem Zusammenhang bekannt zu machen. Auf regelmäßige Lesungen abgesehen vom Predigttext hat Zwingli in seinen Predigtgottesdiensten verzichtet. In seiner 1525 erstmals gefeierten, sehr eigenständigen Abendmahlsliturgie haben die jedes Mal gelesene Epistel- (1. Kor 11) und die Evangelienlesung (Joh 6) Ordinariuscharakter.<sup>46</sup> Eine Generation nach Zwingli bezeugt der Zürcher Antistes Ludwig Lavater:<sup>47</sup> „Die Bücher der Heiligen Schrift werden aber nicht auseinandergerissen und zerpfückt vorgelegt, sondern vollständig in fortlaufender Reihenfolge erklärt“. Die LC-Praxis hat sich also in Zürich eingelebt. Kirchengeschichtliche Werke und Predigtreihen zu prophetischen und apostolischen Büchern bezeugen nach Lavater, dass diese Praxis in der Lehrweise bei den alten Kirchenvätern schon gebräuchlich gewesen sei. Und J. B. Ott, der das Werk Lavaters 1702 überarbeitet und ergänzt hat, fügt dem noch bei: „Besondere sonntägliche Texte finden bei uns keine Verwendung, sondern nach

LC im reformierten Gottesdienst

<sup>42</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 132.

<sup>43</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 132.

<sup>44</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 133.

<sup>45</sup> E. Nübold: Der Stellenwert, S. 610, Anm.14.

<sup>46</sup> Vgl. G. Kunze: Die Perikope, S. 55 ff..

<sup>47</sup> L. Lavater: De ritibus, S. 44.

den Verordnungen der Behörden und der Synode werden die Bücher der gesamten Heiligen Schrift erklärt. Angeraten werden etwas umfangreichere Texte“.<sup>48</sup> In der bereits erwähnten Einrichtung der Prophezei am Großmünster wurden öffentliche Vorlesungen in Theologie und klassischen Sprachen anstelle der Stundengebete gehalten, wie Lavater berichtet: „Alle heiligen Bücher des Alten Testaments, angefangen bei der Genesis, wurden der Reihe nach ausgelegt“; dann folgt eine detaillierte Beschreibung der Praxis, die auch J. B. Ott noch 1702 für die Dienstage bestätigt.<sup>49</sup>

Wenn die meisten Menschen Gottesdienste nur noch gelegentlich und auch an verschiedenen Orten besuchen, wird eine bewusst wahrgenommene LC-Praxis problematisch. In Gemeinden mit mehreren Pfarrstellen und einem häufigen Wechsel von Gottesdienstformen ergeben sich weitere Schwierigkeiten für eine konsequent durchgehaltene LC. Der Umfang der meisten biblischen Bücher erfordert eine LC-Auslegung über längere Zeit, was möglicherweise ermüdend wirkt. Die einzelnen Lese- und Predigttexte sollten auch nicht zu lang werden, damit sie in einem Gottesdienst umfassend ausgelegt werden können. Die Gefahr oberflächlicher „Betrachtung“ oder diejenige einer subjektiven Konzentration auf wenige Schwerpunkte drängt sich auf, so dass dann die eigentliche Absicht der LC, nämlich das Kennenlernen und die konzentrierte Auseinandersetzung mit ganzen biblischen Büchern, kaum noch verwirklicht werden kann. Eine homilieartige Texterklärung Vers für Vers, wie sie bei den Kirchenvätern noch üblich war, entspricht kaum mehr heutigem Predigtverständnis und hat wohl eher in Bibelstunden als im Gemeindegottesdienst ihren Platz.<sup>50</sup>

LC heute:  
Schwierigkeiten

Wenn aber in einer Gemeinde mehrere Pfarrer/Pfarrerinnen gemeinsam und auch in exegetischer Zusammenarbeit eine biblische Schrift fortlaufend auslegen, so kann dies, wie praktische Erfahrungen zeigen, für Gemeinde und Gottesdienstverantwortliche ein unschätzbare Gewinn sein. In der Praxis der Gemeindegottesdienstempfehlung empfiehlt sich eine über ein Jahr hin geplante Kombination von LC-Einheiten, Einzelperikopen, besonders für die Festkreise im Kirchenjahr (Weihnachten und Passion/Ostern), und Bahnlesung. Längerfristige Textplanungen helfen mit, dass Gottesdienste weniger als punktuelle Veranstaltungen erfahren, sondern in zusammenhängende Reihen aufeinander abgestimmt werden. Das in der Liturgie Aktuelle wird dann nicht mehr nur von den äußeren Tagesaktualitäten oder gar von Lieblingsgedanken der Pfarrer und Pfarrerinnen bestimmt, sondern von Themen und biblischen Aussagen, die „heute drankommen“.

LC heute:  
Möglichkeiten

Die Textwahl für einen Predigt- oder Abendmahlsgottesdienst bleibt in unseren deutschschweizerischen evangelischen Kirchen in der Regel dem verantwortlichen Pfarrer / der Pfarrerin überlassen. Predigtreihen über einzelne, in sich geschlossene Texteinheiten, so z. B. die Seligpreisungen, das Unser Vater, die Zehn Gebote, Wundergeschichten oder Gleichnistexte usw., kommen manchmal vor.<sup>51</sup> Motive für eine Predigttextwahl kommen häufig von außen: Ereignisse im Weltgeschehen oder in der eigenen Region bewegen die Menschen, und die Prediger und Predigerinnen möchten durch das Mittel geeigneter Texte darauf eingehen. Der Gottesdienst gewinnt an Aussagekraft, wenn neben den Pfarrern und Pfarrern auch andere Verantwortliche wie Kirchenmusiker (Chorleiterinnen, Organistinnen), Mitglieder der Kirchenbehörde, einzelne Gemeindegruppen, Hausbibelkreise usw. am Prozess der Gottesdienstplanung, der Textwahl und Liturgiegestaltung teilhaben. Entscheidet man sich für eine LC, so können einzelne Abschnitte biblischer Bücher nicht nur als Lese- oder Predigttexte, sondern z. B. auch als Gruß- oder Einleitungsworte, als Gebetsstücke, in Form von Liedstrophen usw. aufgenommen werden. Die bisherige Freiheit einer sorgfältigen Auswahl von Le-

Textwahl

<sup>48</sup> L. Lavater: *De ritibus / Die Gebräuche und Einrichtungen*, S. 52.

<sup>49</sup> L. Lavater / J. B. Ott: *Die Gebräuche*, S. 84.

<sup>50</sup> Zu den Möglichkeiten und Grenzen von LC-Predigten hat sich sehr praxisnah und grundsätzlich geäußert K. Bäumlin: *Das Abenteuer* (bes. im Abschnitt: *Die Schrift selber kennt die LC*).

<sup>51</sup> A. Ehrensperger: *Eine Perikopenordnung*, S. 254.

se- und Predigttexten, die dann auch in der gesamten Liturgie prägend sein können, bedarf einer vermehrten liturgischen Kompetenz und ist letzten Endes Sache der ganzen am Gottesdienstleben beteiligten Gemeinde.

#### 4. Die Entwicklung und Gestaltung von Perikopenordnungen.

Schon bei Justin in der Mitte des 2. Jh. wird der Begriff der „Perikope“ verstanden als ein aus dem Zusammenhang eines biblischen Buches ausgewähltes, „ringsherum herausgeschnittenes“ Textstück.<sup>52</sup> Damit sind die Grundprobleme aller späteren Perikopen bereits gegeben, nämlich die Frage, warum und wofür dieses bestimmte Textstück in einem ganz bestimmten Gottesdienst zur Sprache kommen soll, wer solche Perikopenordnungen (fortan: PO) erstellen und gebrauchen soll, wie bei mehreren Lesungen die einzelnen Perikopen miteinander verbunden werden können und ob es wichtigere und weniger wichtige, allenfalls entbehrliche Stücke der Bibel für den Gottesdienstgebrauch gibt. Thematische Ansätze für die Bildung von PO waren in der alten Kirche, soweit wir dies noch erkennen können, bestimmte Anlässe des Kirchenjahres. Dessen Entwicklung und Ausbau im Laufe der Jahrhunderte hat auch die PO beeinflusst. Sogar die verschiedenartige Gewichtung der als kanonisch oder apokryph geltenden Schriften spiegelt sich noch in ersten uns bekannten PO: Im syrischen Bereich z.B. kommt die Offenbarung des Johannes nicht vor, bei den Nestorianern der 2. Petrusbrief und auch der 2. und 3. Johannesbrief nicht.<sup>53</sup>

Kirchenjahr

Martin Luther war nicht glücklich über die traditionellen mittelalterlichen Lesordnungen. Die auf die karolingische Reform zurückgehenden Evangelienperikopen hat er zwar übernommen, nicht aber die Epistelreihe. Diese Perikopen füllten vor allem die Erbauungsbücher des ausgehenden deutschen Mittelalters und spiegelten die damalige Volksfrömmigkeit.<sup>54</sup> Immerhin hat Luther weitgehend die überlieferten Evangelien- und Episteltexte als Grundlagen für seine Predigtstätigkeit benutzt. Dem bloß gelesenen Bibelwort stand er misstrauisch gegenüber.<sup>55</sup> In der Gewohnheit, sich über Jahrhunderte an die PO zu halten, liegt eine bedeutende Wurzel für die blühende Kirchenmusik im lutherischen Bereich.

Martin Luther

Nach ersten Revisionsbemühungen im Pietismus und in der Aufklärung erstellte die Eisenacher Kirchenkonferenz 1896 eine neue Epistel- und Evangelienreihe und bereicherte die PO auch durch alttestamentliche Texte. Das Lektionar von 1953 der VELKD (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands) kehrte wieder zurück zu den altkirchlichen Lesereihen.<sup>56</sup> Eine weitere Revision erfolgte zwischen 1972 und 1977; aus ihr ging das neue Lektionar mit der Ordnung der Lese- und Predigttexte hervor. Die Richtlinien dafür stellt F. Kalb<sup>57</sup> kurz zusammen; sie sind auch für allgemeine Möglichkeiten von PO maßgebend und beispielhaft:

Revision der lutherischen PO

1. Man hält fest am Jahresturnus von Grundlesungen.
2. Es wird nicht nur eine Ordnung für die Lesungen, sondern auch eine darauf aufbauende Predigttextordnung für einen sechsjährigen Turnus erstellt.
3. Die alttestamentlichen Lesungen sollen als dritte Grundreihe zu den Epistel- und Evangelienlesungen nicht nur im Verhältnis von Verheißung und Erfüllung zueinander stehen.
4. Am altkirchlichen, Jahrhunderte prägenden Evangelium soll wenn immer möglich festgehalten werden.
5. Die Epistel- und die alttestamentliche Lesung sollen mit dem Evangelium thematisch übereinstimmen.
6. Dubletten sind zu entfernen und bisher fehlende, wichtige Perikopen sollen

<sup>52</sup> B. Fischer: Formen der Verkündigung, S. 78.

<sup>53</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 129.

<sup>54</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 156 f.

<sup>55</sup> K.-H. Bieritz: Die Ordnung, S. 119.

<sup>56</sup> Details bei K.-H. Bieritz: Die Ordnung, S. 121 f.

<sup>57</sup> F. Kalb, Grundriss, 2. Aufl., S. 132 f..

aufgenommen werden.

7. Die Lesetexte müssen auch ohne nachfolgende Auslegung verständlich sein; auslegungsbedürftige Texte sollten nur als Predigttexte Verwendung finden.

Diese Vorschläge von F. Kalb wurden weitgehend befolgt, wobei das Evangelium für die Festsetzung aller Propriumsstücke entscheidend bleibt. Thematisch hat man sich bemüht, auch während der festlosen Zeit die sonntäglichen Eingangspsalmen als Wochenpsalmen zu verwenden und jedem Sonntag einen Wochenspruch und ein Wochenlied zuzuordnen, beides ebenfalls vom Evangelium her bestimmt.<sup>58</sup> Bieritz betont, dass sich manche Prediger sehr erleichtert fühlen, von der Qual der eigenen Textwahl befreit zu sein.<sup>59</sup>

### **5. Die Perikopendiskussion in der römisch-katholischen Kirche nach dem 2. Vatikanischen Konzil**

Grundlegend für die seit drei Jahrzehnten unter katholischen Liturgiewissenschaftlern heftig diskutierte Leseordnung, besonders für die sonntägliche Messe, sind folgende Dokumente: Die Konstitution über die Heilige Liturgie (SC), die Allgemeine Einführung in die Messe (AEM) und diejenige ins Stundengebet (AES; vollständiger Text im Stundenbuch für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1978), die Pastorale Einführung ins Messlektionar von 1983 (PEM; vollständiger Text im Messlektionar für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe, Bd. 1, Freiburg i.Br. 1983). Alle diese Dokumente räumen zwar dem Alten Testament einen weit größeren Raum ein als bisher, aber sie beziehen dessen Verkündigung konsequent auf das Christus-Mysterium: „Denn im Alten Testament ist das Neue verborgen, und im Neuen Testament erschließt sich das Alte“.<sup>60</sup>

Dokumente

Im alten Missale Romanum von 1570 bis 1970 gab es kaum alttestamentliche Perikopen; seit dem 2. Vatikanum sind es über 180. In Werktagsmessen ist die Berücksichtigung von alttestamentlichen Perikopen noch deutlicher.<sup>61</sup> Nach einer ersten Lesung aus dem Alten Testament und einer zweiten, sog. Epistellesung bildet das Evangelium als herausgehobene dritte Lesung und Höhepunkt des Wortteils der Messe die Brücke zum Christumysterium in der Eucharistiefeier. Für die Sonn- und Festtage sind die wichtigeren Texte vorgesehen, die die Versammlung der Gläubigen hören und sich aneignen sollte.<sup>62</sup> Als noch ungeklärtes Problem wird diskutiert, dass zwar die erste, alttestamentliche Lesung deutlich dem jeweiligen Evangelium zugeordnet wird, jedoch die Epistellesung relativ unabhängig, teilweise auch als Bahnlesung, nebenherläuft.<sup>63</sup>

Stellung, Textauswahlkriterien

Die zahlreichen, von verschiedenen Kriterien geprägten Äußerungen über die bestehende Leseordnung für Messen und Stundengebete, die dazu formulierten Gedanken und die vorgeschlagenen Modelle für eine Neuordnung zeigen, wie schwierig es für eine Kirche mit Perikopentradition ist, die einzelnen Lesungen einerseits für jeden Einzelgottesdienst, andererseits auch als Jahreszyklen in ein sachgemäßes Verhältnis zu bringen.

Innerkatholische Kritik

Die im Katholizismus unumstößliche dogmatische Prämisse, wonach in der Messfeier die christologische Sicht bereits im Wortgottesdienst der Höhepunkt ist und alles andere in der Liturgie darauf hinzielt, führt unweigerlich zu unlösbaren theologischen Spannungen, die in der Zuordnung der Leseperikopen besonders deutlich zutage treten. Es gibt kaum thematisch verbundene Dreiheiten von Lesungen im selben Gottesdienst. Bahnlesungen oder LC würden dies noch zusätzlich erschweren. Die oft als qualvoll und nicht einleuchtend erscheinende Abgren-

Spannungen in der Zuordnung

<sup>58</sup> K.-H. Bieritz: Die Ordnung, S. 125 f..

<sup>59</sup> K.-H. Bieritz: Die Ordnung, S. 129 f..

<sup>60</sup> PEM 5, zit. bei E. Nübold: Der Stellenwert, S. 606.

<sup>61</sup> Details bei E. Nübold: Der Stellenwert, S. 607-609.

<sup>62</sup> G. Gafus: Das Alte Testament, S. 30.

<sup>63</sup> Dazu H. Becker: Wortgottesdienst, S. 662-665; G. Gafus: Das Alte Testament, S. 37-39; aus fraulicher Sicht vgl. Birgit Janetzky: Die Lesung, S. 725-727 u. 741 f.

zung von drei verschiedenen Perikopen in ihrem biblischen Kontext ist ein kaum befriedigend lösbares Problem. Soll man nun von der Evangelienreihe ausgehen und die beiden anderen Perikopen (Epistel und AT) dazu suchen oder soll man von einer alttestamentlichen Lesereihe her die neutestamentlichen Perikopen suchen? Hier stehen in jedem Fall theologisch verschiedene Prämissen zur Diskussion.<sup>64</sup>

## 6. Begriff, Sinn und Möglichkeiten der Bahnlesung

Der Begriff der „Bahnlesung“ (BL) ist relativ jung. Mit größter Wahrscheinlichkeit hat ihn Ernst Ranke 1847 erstmals geprägt.<sup>65</sup> Es handelt sich bei der BL um eine im Prinzip fortlaufende Schriftlesung in Auswahl, d. h. unter Auslassung bestimmter Textabschnitte. Die BL kommt vor allem in Werktagsmessen und im klösterlichen Traditionsbereich vor. Auswahlkriterium ist nach AES die „Heilsgeschichte“.<sup>66</sup> Bestimmte biblische Textabschnitte, wie z. B. die Passionsgeschichte in den Evangelien, die Danielüberlieferung, die Josefnovelle, die Exodustradition oder kurze Bücher wie Jona oder Ruth eignen sich besonders für Bahnlesungen oder sogar LC. Ausgewählte Themenbereiche wie Buße, Umkehr oder Vergebung können Textgruppen an sich ziehen, die in Bahnlesung vorgetragen werden.

Begriff und Bedeutung

An den Werktagen der drei ersten Adventswochen werden in der römischen Leseordnung Jesajatexte in BL vorgetragen; im übrigen Jahreskreis erscheinen BL besonders in der Epistelreihe und dort, wo nicht die Evangelientexte die alttestamentlichen Perikopen bestimmen.<sup>67</sup> Braulik hat vorgeschlagen, die Tora in einem einzigen Durchgang mit Auslassungen in BL vorzutragen; die zweite Lesung (Epistel) könnte dann mit Perikopen aus den Propheten- und Weisheitsschriften, aus dem Briefkorpus des Neuen Testaments und der Johannesoffenbarung gelesen werden und bekäme so einen Charakter als Kommentar zur Tora und zu den Evangelien.<sup>68</sup> Bei stark wechselnder Zusammensetzung der Gemeinde stellen sich aber bei der Bahnlesung ähnliche Probleme wie bei der LC.

Einige Möglichkeiten

## 7. Eine evangelisch-reformierte Perikopenordnung?

In evangelisch-reformierten Gemeinden der deutschen Schweiz wurden neben dem Verlesen des jeweiligen Predigttextes oft keine Bibellesungen gehalten. In neueren Liturgiebüchern sind eine bis zwei Bibellesungen vorgesehen, wobei die zweite Lesung oft als Predigttext gedacht ist. Besteht dieser nur aus einem einzigen Vers oder thematischen Spruch, so kann die zweite Lesung als selbstständiges Liturgiestück gehalten werden.

Gründe dafür

- Die Textwahl erfolgt häufig etwas zufällig und hat oft kaum eine Beziehung zu vorangehenden oder nachfolgenden Gottesdiensten. Zudem leiden viele Pfarrer/-innen unter dem Druck der sonntäglichen Textwahl: Woher soll sie motiviert sein? Vom Kirchenjahr her, von einem Gemeindeanlass, vom Weltgeschehen her oder von einer anderswo schon bestehenden Predigttextreihe (Göttinger Predigtmeditationen usw.)? Eine Perikopenordnung würde jedenfalls manche Schwierigkeiten der Textwahl und der Neigung zu „Lieblingstexten“ mindern.
- Man erwartet, dass durch feste Perikopen in einer Kantonalkirche oder Kirchenregion die Verbundenheit mit anderen Kirchen gefördert würde. Von einer ökumenischen Bedeutung der Perikopenordnungen wird man jedoch angesichts der unterschiedlichen in Gebrauch stehenden Ordnungen kaum sprechen können. Ob N. Lohfinks Beobachtung auf unsere Verhältnisse übertragbar wäre, sei dahingestellt: „So hören in den Vereinigten Staaten inzwischen in den meisten christlichen Großkirchen alle Christen am gleichen Sonntag die gleichen Lesungen aus

Textwahl

Gesamtkirche

<sup>64</sup> Dazu E. Nübold: Die Ordnung, S. 33.

<sup>65</sup> B. Fischer: Formen der Verkündigung, S. 79.

<sup>66</sup> E. Nübold: Der Stellenwert, S. 610.

<sup>67</sup> E. Nübold: Das Alte Testament, S. 177.

<sup>68</sup> G. Braulik: Die Torah, S. 64.

der Heiligen Schrift, und es ist damit zu rechnen, dass sogar in den Homilien ähnliche Gedanken vorgetragen werden“.<sup>69</sup>

- In einer Zeit zunehmender Bibelentfremdung könnte eine Leseordnung didaktische Funktion bekommen und dem Einprägen von „Schlüsseltexten“ dienen. Eine periodische Wiederholung bestimmter Texte hat analog zu den sakramentalen und rituellen Handlungen auch eine anamnetische Bedeutung als Vergegenwärtigung wichtiger biblischer Glaubensaussagen.<sup>70</sup>

anamnetische Bedeutung

- Wenn Perikopen auf lange Sicht schon bekannt sind, ist dies für eine frühzeitige Vorbereitungsarbeit der Chorleiter und Chorleiterinnen, der Organistinnen und Organisten sowie für die Erarbeitung von Gottesdienstreihen (Weihnachts- und Osterfestkreis) vorteilhaft. Dadurch wird auch die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen für die ganze Liturgie und denjenigen für die Kirchenmusik vertieft.

Planung

- Die verschiedenen Funktionen von liturgischen Lesungen können durch eine Perikopenordnung vertieft und eingeübt werden; sie dient auch der persönlichen, häuslichen Andacht und dem individuellen Beten derer, die nicht mehr selber zum Gemeindegottesdienst gehen können. In einem reformierten Gottesdienst müsste allerdings die Auswahl der Gemeindelieder und insbesondere der Leitverse den Perikopen angepasst werden. Auch Predigten könnten inhaltlich durch ihre Verbindung mit zugehörigen Lesetexten aussagekräftiger werden.

spirituelle Vertiefung

Diesen Motiven stehen aus reformierter Sicht gewichtige Gründe entgegen, die eine Perikopenordnung als problematisch erscheinen lassen.

Gründe dagegen

- Perikopenordnungen sind keineswegs so weit verbreitet und so stabil, wie man sich dies gelegentlich vorstellt. Das zeigt z. B. die Diskussion in der nachvaticanischen katholischen Kirche deutlich. Auch die ältesten uns bekannten Perikopenreihen, die nur fragmentarisch überliefert sind, wurden nicht einheitlich eingehalten.<sup>71</sup> Ob die betreffenden Reihen dem jeweiligen Verkündigungscharakter einer Kirchenjahreszeit entsprochen haben, ist mehr als fraglich.

instabile Tradition

- Wo noch Werktagsgottesdienste, Andachten oder Tagzeitenliturgien durchgeführt werden, wären feste Perikopen eher eine unliebsame Einengung, und in Kasualgottesdiensten könnten sie kaum noch eingehalten werden. Ein besonderes Problem stellt sich bei der Frage, nach welcher Bibelübersetzung Leseperikopen auszuwählen wären. Eine diesbezügliche Festlegung würde eine für den Liturgen / die Liturgin unzumutbare Einengung bedeuten.

Einengung

- Die freie Textwahl durch den Prediger, die Predigerin ist hoch zu achten und gehört mit in die katechetische und seelsorgerliche Verantwortung der Pfarrerschaft. Je deutlicher diese mit der Gemeinde lebt, je besser sie sie kennt und die Arbeits- und Glaubensformen miterlebt, desto leichter wird es ihr fallen, für die Gottesdienste geeignete Predigt- und Lesetexte auszuwählen, die "an der Zeit" sind.

Einschränkung pastoraler Freiheit

- Perikopen fördern ein heilsgeschichtliches Bewusstsein und ein von dieser theologischen Prämisse her geprägtes Bibelverständnis, was reformiertem Denken und Glauben nicht unbedingt entgegenkommt. In Zwinglis Reformationskirche sollte die ganze Breite der biblischen Botschaft zur Entfaltung kommen, nicht bloß die immer gleichen Schlüsseltexte. Genf, Straßburg, Zürich und andere Stätten der reformierten Reformation waren mit Grund äußerst reserviert gegenüber einem traditionell erstarrten Kirchenjahr.

heilsgeschichtliche Verengung

- Wenn man an Perikopenordnungen denkt, so stellt sich dabei sofort die Frage: Soll man eine bestehende Ordnung übernehmen, eventuell leicht ändern, oder soll man eine neue schaffen, und nach welchen theologischen Prinzipien? Alle uns bekannten Perikopenreihen beruhen auf einer theologisch-heilsgeschichtlichen

Kriterien

<sup>69</sup> N. Lohfink: Zur Perikopenordnung, S. 39.

<sup>70</sup> A. Ehrensperger: Eine Perikopenordnung, S. 256.

<sup>71</sup> G. Kunze: Die Lesungen, S. 175.

Konzeption und Konstruktion, die im Horizont des biblischen Überlieferungsreichtums nicht unproblematisch ist.

- Noch schwerer wiegen exegetische Bedenken gegen feste, verbindliche Perikopen: Wenn nach Justin schon um ca. 160 die „Perikope“ ein rundum ausgeschnittenes Textstück ist, muss es ja einen Anfang, ein Ende, einen bestimmten Umfang und vielleicht eine theologische Mitte haben. Wer aber hat die Kompetenz, nicht nur für diesen einen Gottesdienst in einer bestimmten Gemeinde, sondern für einen ganzen Kirchenbereich und eine stets zu wiederholende Zeitspanne Textumfang, Abgrenzungen oder Ausgrenzungen aus einem Kontext und Auswahlkriterien zu bestimmen?
- Und wirken nicht gerade die häufig an Festtagen benutzten Perikopen (Weihnachts-Geburtsgeschichte Lk 2, Pfingstgeschichte Apg 2, Oster- und Passionserzählungen usw. ) mit der Zeit etwas abgenutzt? Man weiß ja, was jetzt kommt!

Abgrenzung der „Perikope“

Abnutzung

### **8. Einige Hinweise für eine Praxis reformierter liturgischer Lesungen**

Das Vortragen einer Lesung ist nicht nur Ergebnis intensiver exegetischer Textarbeit, sondern die Lesung muss sinngemäß vorbereitet werden und auch rhetorisch überzeugen. Erfahrungen mit Gemeindegliedern, welche kursartig auf diese Vortragsarbeit von liturgischen Lesungen vorbereitet worden sind (liturgisch, exegetisch, rhetorisch und bis hin zu Mikrofonproben in der Kirche) kann man fast durchwegs als positiv beurteilen. Wir sollen ja im Gottesdienst eine breite Kommunikation und Trägerschaft ermöglichen.<sup>72</sup>

Vortragsqualität

Besonderer Aufmerksamkeit bedürfen die Tagzeitenliturgien (Laudes und Vesper) im Hinblick auf die Wahl der Lesungen. Die Psalmen gehören ja ohnehin zum „Urgestein“ der Tagzeitenliturgien, und sie werden mit Vorteil responsorial (Sprecher mit eingeschobenen Akklamationen oder gemeinsam gesungenem Leitvers) oder antiphonal (wechselweise in zwei Gruppen) rezitiert. Die Lesungen während der Woche können hinweisen auf den kommenden Sonntagsgottesdienst mit seiner Thematik, besonders wenn eine Vesper am Vorabend des Gottesdiensttages stattfindet. Werden die Tagzeitenliturgien ökumenisch gefeiert, was mehr und mehr zu einer regelmäßigen Veranstaltung in bestimmten zeitlichen Abständen werden sollte, dann ist ein gemeinsamer Vorbereitungskreis unumgänglich; die Lesepraxis kann sich abwechslungsweise nach der einen oder anderen Kirche richten. Man sollte dabei daran denken, dass auch die evangelisch-methodistische und die christkatholische Kirche in der Region ihre Lesetraditionen haben, und diese Austauschbeziehungen können nur hilfreich sein.

Tagzeitengottesdienste

Reformierterseits wäre es wohl nicht ratsam, feste Perikopenordnungen für Lektion und Predigt zu übernehmen oder zu erarbeiten; die Lectio continua hingegen hat neben gelegentlichen Bahnlesungen gemäß Kirchenjahrzeit gute Chancen einer Wiederbelebung. Daneben helfen feste Lieder in einzelnen Zeitabschnitten ebenfalls mit, nicht nur die Elemente der einzelnen Liturgie, sondern ganze Reihen von Gottesdiensten miteinander zu verbinden. Warum nicht einmal von Liedern, Lesetexten oder Gebeten ausgehen bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes, statt immer nur von der Predigt her? Die Liturgie umfasst das Ganze, sie könnte der Predigt helfen, ihre liturgische Funktion besser wahrzunehmen, und dem Prediger, der Predigerin, Geborgenheit und Halt im liturgischen Geschehen zu finden.

feste liturgische Stücke

### **Literatur**

- Klaus Bäuml: Das Abenteuer einer langen Reise. Predigen nach der lectio continua. Ein Bericht aus der Praxis. In: *Informationes Theologiae Europa*. Internationales ökumenisches Jahrbuch, 10.Jg. 2001, 49-58.
- Hansjakob Becker: Die Bibel Jesu und das Evangelium Jesu. Ein konkreter Vorschlag zur Weiterführung der Reform des Wortgottesdienstes. In: *Bibel und Liturgie*, 68. Jg. 1995, S. 186-194.
- Hansjakob Becker: Wortgottesdienst als Dialog der beiden Testamente. Der Stellenwert des Alten Testaments.

<sup>72</sup> Vgl. dazu Th. Bonhoeffer: Probleme, S. 490.

- menten bei einer Weiterführung der Reform des Ordo Lectionum Missae. In: Ansgar Franz (Hg.): Streit am Tisch des Wortes? St. Ottilien 1997, S. 659-689.
- Teresa Berger: Bibel und Liturgie. 13. internationaler Kongress der Societas Liturgica in Toronto. In: Liturgisches Jahrbuch, 42. Jg. 1992, H. 1, S. 70-78.
  - Karl-Heinrich Bieritz: Das Wort im Gottesdienst. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3. Bd. 2. Aufl. Regensburg 1990, S. 47-76.
  - Karl-Heinrich Bieritz: Die Ordnung der Lese- und Predigtperikopen in den deutschen evangelischen Landeskirchen. In: Liturgisches Jahrbuch, 41. Jg. 1991, H. 2, S. 119-132.
  - Thomas Bonhoeffer: Probleme der Gottesdienstvorbereitung. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 80. Jg. 1983, S. 486-497.
  - Georg Braulik: Die Tora als Bahnlesung. Zur Hermeneutik einer zukünftigen Auswahl der Sonntagsperikopen. In: Bewahren und Erneuern. Studien zur Messliturgie. FS für H. B. Meyer, Innsbruck/Wien 1995, S. 50-76.
  - Georg Braulik: Kanon und liturgische Schriftlesung. Bibelhermeneutische Überlegungen zu einer Neuordnung der Sonntagsperikopen. In: Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, 114-121.
  - Gunda Brüske: Lesen als Wiederkäuen. Lectio divina Liturgia und Intertextualität. In: Benediktinische Monatsschrift, 78.Jg. 2002, S. 94-103.
  - Alfred Ehrensperger: Eine Perikopenordnung für die reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz? In: Musik und Gottesdienst, 46. Jg. 1992, S. 254-262.
  - Balthasar Fischer: Formen der Verkündigung. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3. Teil, 2. Aufl. Regensburg 1990, S. 77-96.
  - Ansgar Franz: Der Psalm im Wortgottesdienst. In: Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 138-146.
  - Georg Gafus: Das Alte Testament – Stiefkind der Perikopenordnung. In: Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 29-46.
  - Albert Gerhards: Der Schriftgebrauch in den altkirchlichen Liturgien. In: Georg Schöllgen / Clemens Schöllten (Hg.): Stimuli. Exegese und ihre Hermeneutik in Antike und Christentum. FS für Ernst Dassmann, Münster i. W. 1996, S. 177-190.
  - Birgit Janetzky: Die Lesung für die Frauen befreien. Alttestamentliche Frauenperikopen im erneuerten Lektionar aus der Sicht feministischer Befreiungshermeneutik. In: Ansgar Franz (Hg.): Streit am Tisch des Wortes, St. Ottilien 1997, S. 725-749.
  - Justinus: Apologia I, 65-67. In: Anton Hänggi/Irmgard Pahl (Hg.): Prex Eucharistica, Fribourg 1968, 68-72
  - Georg-Hubertus Karnowka: Die Hochfeste des Herrenjahres im Spiegel der Psalmen. Untersuchungen zu den Zwischengesängen der Messe in den Liturgien des Ostens und Westens. In: Liturgie und Dichtung, Bd. 2, St. Ottilien 1983, 765-793.
  - Richard Kliem: Der Lektorendienst. Werkbuch, 2. Aufl. Freiburg/Basel/Wien 1991.
  - Martin Klöckener: Die Lesungen aus den Vätern und Kirchenschriftstellern in der erneuerten Stundenliturgie. In: M. Klöckener / H. Rennings (Hg.): Lebendiges Stundengebet, Freiburg i. Br. 1989, S. 267-300.
  - Gerhard Kunze: Die Lesungen. In: Leiturgia, Bd. 2, Kassel 1955, S. 87-179.
  - Benedikt Kranemann: Anmerkungen zur Dramaturgie des Wortgottesdienstes der Messfeier. In: Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 56-65.
  - Ludwig Lavater: De ritibus et institutis ecclesiae Tigurinae, Zürich 1559. Neudruck mit den Ergänzungen von Johann Baptist Ott, Zürich 1702: Die Gebräuche und Einrichtungen der Zürcher Kirche, Zürich 1988.
  - Norbert Lohfink: Altes Testament und Liturgie. Unsere Schwierigkeiten und unsere Chancen. In: Liturgisches Jahrbuch, 47. Jg. 1997, S. 3-22.
  - Norbert Lohfink: Zur Perikopenordnung für die Sonntage im Jahreskreis. In: Heiliger Dienst, 55. Jg. 2001, H. 1, S. 37-57.
  - Johann Maier: Schriftlesung in jüdischer Tradition. In: Ansgar Franz (Hg.): Streit am Tisch des Wortes? Zur Deutung und Bedeutung des Alten Testaments und seiner Verwendung in der Liturgie, St. Ottilien 1997, S. 505-559.
  - Dirk Monshouwer: Überraschende Erfahrungen. Der dreijährige Torazyklus im christlichen Gottesdienst. In: G. Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 92-102.
  - H.P. Neunheuser (Hg.): Wort und Buch in der Liturgie, St. Ottilien 1995.
  - Elmar Nübold: Entstehung und Bewertung der neuen Perikopenordnung des römischen Ritus für die Messfeier an Sonn- und Festtagen. Paderborn 1986.
  - Elmar Nübold: Die Ordnung der Messperikopen an den Sonn- und Wochentagen. In: R. Messner / E. Nagel / R. Pacik (Hg.): Bewahren und Erneuern. Studien zur Messliturgie. FS für Hans Bernhard Meyer SJ, Innsbruck/Wien 1995, S. 29-49.
  - Elmar Nübold: Das Alte Testament in der gegenwärtigen Perikopenordnung. In: Liturgisches Jahrbuch, 47. Jg. 1997, H. 3.4, S. 174-189.
  - Elmar Nübold: Der Stellenwert des Alten Testaments in der nachvatikanischen Liturgiereform unter beson-

- derer Berücksichtigung der Messperikopen der Sonn- und Festtage. In: A. Franz (Hg.): Streit am Tisch des Wortes?, St. Ottilien 1997, S. 605-617.
- Rudolf Pacik: Der Antwortpsalm. In: Liturgisches Jahrbuch, 30. Jg. 1980, S. 43-66.
  - Peter Schäfer: Der synagogale Gottesdienst. In: J. Maier / J. Schreiner (Hg.): Literatur und Religion des Frühjudentums, Würzburg/Gütersloh 1973, S. 391-413.
  - Harald Schützeichel: Die musikalische Gestaltung des Stundengebetes, Regensburg 1987.
  - Andrea Tafferner: Die Leseordnung aus der Perspektive von Frauen. In: G. Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 47-55.
  - Thomas Söding: Wort des lebendigen Gottes? Die neutestamentlichen Briefe im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier. In: B. Kranemann / Th. Sternberg (Hg.): Wie das Wort Gottes feiern? Freiburg/Basel/Wien 2002, S. 41-81.
  - Georg Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997.
  - Erich Zenger: Das Erste Testament als Herausforderung christlicher Liturgie. In: G. Steins (Hg.): Leseordnung. Altes und Neues Testament in der Liturgie, Stuttgart 1997, S. 11-28. (Erstveröffentlichung dieses Aufsatzes 1995).
  - Anton Zwinggi: Die fortlaufende Schriftlesung im Gottesdienst bei Augustinus. In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 12. Jg. 1970, S. 85-129.

*Letzte Überarbeitung März 2005, Literaturnachtrag Januar 2010*